

NÜRTINGEN

„Was ist mit denen, die niemand haben?“

28.09.2012, VON BARBARA GOSSON —

Heute ist der Tag des Flüchtlings – Die AKL-Gruppe Karibuni kümmert sich seit zehn Jahren um traumatisierte Menschen

Das Wort „Karibuni“ ist Swaheli und bedeutet „Herzlich willkommen“. Das sind Flüchtlinge hierzulande nur selten. Die neun Frauen der Nürtinger Karibuni-Gruppe heißen Flüchtlinge nicht nur willkommen, sie helfen den häufig traumatisierten Menschen durch ihren schwierigen Alltag.



Renate Winter-Hoss im Gespräch mit einer Frau aus Algerien, die durch die Hilfe von Karibuni mittlerweile Fuß gefasst hat. Foto: privat

NÜRTINGEN. Die Gruppe Karibuni ist ein „Kind“ des Arbeitskreises Leben (AKL) und des Arbeitskreises Asyl. Sie vereint die Anliegen beider, indem sich die Mitglieder besonders den traumatisierten Flüchtlingen annehmen und sie im Alltag begleiten. Derzeit sind es neun Frauen, die jeweils eine Einzelperson oder eine Familie begleiten. Jede nur einen Fall, denn die Begleitung kann sehr zeitaufwendig sein.

Vor zehn Jahren brachte Uli Bürger vom Sozialen Dienst der Stadt Barbara Dürr und Lore Hofmann zusammen. Daraus entstand die Idee zu Karibuni: mit Ehrenamtlichen die Flüchtlinge begleiten. Denn der AKL war nicht eingestellt auf die teils schwer traumatisierten und suizidgefährdeten Menschen von überall auf der Welt.

Im Rahmen der Freiwilligenakademie des Bürgertreffs wurden Ehrenamtliche gesucht und gefunden. Sie bildeten sich fort in Themen wie Asylrecht, dem Umgang mit traumatisierten Menschen ebenso wie der Wahrnehmung fremder Kulturen. Dazu kommt, dass etliche Mitglieder einen beruflichen Hintergrund haben, der ihnen für ihr Ehrenamt von großem Nutzen ist: Barbara Dürr ist Psychotherapeutin, Renate Winter-Hoss kennt sich als Verwaltungswissenschaftlerin mit Behörden aus, Lore Hofmann ist Gesprächspsychotherapeutin, andere sind Lehrerinnen oder Sozialpädagoginnen. Die Gruppe trifft sich regelmäßig, um sich über die betreuten Fälle auszutauschen und sich gegenseitig Tipps zu geben, wenn einer nicht mehr weiter weiß.

Lore Hofmann berichtet, dass die erste Hürde, die es zu überwinden gilt, die Sprachbarriere ist. Verwandte oder die Kinder können als Dolmetscher einspringen. Ansonsten ist das Ziel, dass die Flüchtlinge möglichst schnell lernen, sich auf Deutsch zu verständigen – auch wenn vielen die Müße fehlt, sich auch noch mit einem Sprachkurs zu befassen. Zu Beginn tun sich manche Flüchtlinge schwer mit den Frauen, die helfen wollen. Sie glauben, man wolle sie ausspionieren.

Und selbst dann, wenn sie schon ein wenig Deutsch können, kann es sein, dass sie in Situationen, in denen sie aufgeregt sind oder Angst haben, kein Wort herausbringen. Vor allem dann, wenn das Gegenüber, beispielsweise bei Anhörungen, sich nicht die nötige Zeit nimmt. Hier begleiten die Frauen von Karibuni, aber sie können nur wenige begleiten: „Was ist mit den vielen, denen keiner hilft?“, fragen sie sich oft. Manche können den Behörden gegenüber nicht einmal den Grund ihrer Flucht nennen, weil sie nicht darüber sprechen können, was ihnen passiert ist.

Die offiziellen Stellen haben nur wenig Zeit, zwei Stunden offene Sprechstunde pro Woche für 40 Menschen, von denen jeder ein ganzes Bündel juristischer wie menschlicher Probleme mit sich herumträgt.

Wo finden traumatisierte Flüchtlinge einen Therapeuten?

Es sei schwierig, für die traumatisierten Menschen einen Therapeuten in der Nähe zu finden, dazu kommt, dass oft ein Übersetzer gebraucht wird. Was zusätzlich belastet, ist die Unsicherheit. Viele wissen nicht, ob sie nicht bereits am nächsten Tag abgeholt und ins Flugzeug gesetzt werden. Diese Ängste übertragen sich auch auf die Ehrenamtlichen, die sich oft mehr als die zuständigen Rechtsanwälte den Kopf darüber zerbrechen, wie doch noch ein

stabiler Aufenthaltsstatus erreicht werden kann. Eine Begleitung ist dann zu Ende, wenn ein solcher Status erreicht ist – oder die Person verschwindet. Von den bis heute betreuten 23 Fällen hat eine Familie mittlerweile die deutsche Staatsbürgerschaft, 13 eine Aufenthaltserlaubnis, zwei werden geduldet, bei einer Familie läuft noch das Asylverfahren, einer wurde abgeschoben und bei fünf ist unklar, was mit ihnen passiert ist. Vielleicht sind sie untergetaucht, die Karibuni-Frauen haben nie wieder von ihnen gehört.

Das sind die negativen Seiten. Andererseits fühlen sich die Mitglieder durch ihre Arbeit beschenkt. Wenn es gelingt, Flüchtlingskinder von der Sonderschule in die Regelschule zu bekommen und sie am Ende mittlere Reife machen, wenn Menschen einen neuen Platz im Leben finden oder wenn auch nur die eigenen Sprachkenntnisse trainiert werden können. Als eine Ehrenamtliche krank war, gingen die Töchter einer von ihr betreuten Flüchtlingsfamilie für sie einkaufen. „Es ist faszinierend, welches Potenzial die Menschen entwickeln, wenn sie aus ihrer ersten Depression herausgefunden haben“, sagt Dürr. „Wir gewinnen Einblicke in andere Kulturen, die wir sonst nie bekommen hätten“, ergänzt Hofmann.

Die Klientel ändert sich. Waren es vor zehn Jahren noch viele Kurden und Menschen aus Ex-Jugoslawien, kommen die Flüchtlinge heute aus Iran, Irak, Pakistan, Afghanistan und neuerdings Syrien. Viele haben einem Schleuser viel Geld für die Reise bezahlt. In der Heimat haben die Verwandten große Erwartungen an den, der es nach Europa geschafft hat, was die Flüchtlinge zusätzlich belastet. Sie kommen kaum mit dem Geld aus, das ihnen zur Verfügung steht, und sollen noch etwas nach Hause schicken. Zu Hause würde keiner berichten, dass es ihm in Deutschland hundeelend geht, Scham und Stolz verhindern das.

Es dauere recht lange, bis die Flüchtlinge arbeiten dürfen, berichtet Michaela Saliari. Ist das Asylverfahren abgeschlossen, müssen die Flüchtlinge die Unterkunft verlassen. Doch die Wohnungssuche ist schwierig und wird mit steigender Familiengröße immer schwieriger. Immer schwieriger wird damit auch das Gebot, keine Sozialleistungen zu benötigen, um das Bleiberecht zu behalten, einzuhalten. Es reiche nicht, diese nicht in Anspruch zu nehmen, sondern der Anspruch darf gar nicht bestehen.

„Mich wundert, dass die Deutschen so wenig Verständnis für das Schicksal von Flüchtlingen haben“, sagt Barbara Dürr, „schließlich haben viele nach dem Krieg ein ähnliches Schicksal erlebt.“ Was die Frauen tun, ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Noch viel mehr Flüchtlinge hätten es bitter nötig, dass man sie begleitet, bis ihr Status sicher ist.

Wer sich für eine Mitarbeit bei Karibuni interessiert, kann sich unter Telefon (0 70 22) 3 91 12 mit dem AKL in Verbindung setzen.